

J.L. Carr : *Ein Monat auf dem Lande* (Ich-Erzählung) --- Kurzrezension

Dieser relativ kurze Text ist von einem Autor, der von der deutschen Literaturszene erst posthum entdeckt wurde. Es ist ein Text, der in Großbritannien schon 1980 herausgekommen ist.

Der Text ist ein gutes Beispiel dafür, dass eben auch total unspektakuläre und wenig aufregende Dinge bzw. Ereignisse äußerst interessant sein können, wenn, ja, wenn sie sprachlich gekonnt vermittelt werden und der Autor einen besonderen Blick für Details hat.

Inhaltlich geht es um einen noch relativ jungen Mann aus London namens Tom Birkin, der das brutale Frontgeschehen in Frankreich während des I. Weltkriegs zwar überlebt hat, allerdings psychisch ein wenig traumatisiert, was auch daran zu erkennen ist, dass sein Gesicht immer mal wieder ein unkontrolliertes Zucken zeigt.

Dieser junge Mann, ein Restaurateur, bekommt den Auftrag, in einer Kirche in einer ländlichen Gegend in Yorkshire ein altes und im Laufe der Zeiten mehrfach überstrichenen Wandgemälde wieder freizulegen und zu restaurieren, eine Darstellung des Jüngsten Gerichts.

Während dieser seiner Arbeit – es ist ein schöner Sommer – lernt er nun die unterschiedlichsten Leute kennen, u.a. den Stationsvorsteher und dessen Frau und Tochter Kathy, den Pfarrer der Gemeinde (Keach) und dessen Frau (Alice Keach). Und er genießt den Umgang mit diesen, zum Teil einfachen unkomplizierten Menschen. Besonders die noch sehr junge und äußerst schöne Frau des Pfarrers hat es ihm angetan. Und auch Letztere scheint Gefallen an diesem jungen Mann zu finden. Und obwohl die Gelegenheit dazu da wäre – die junge Frau besucht ihn oftmals bei seiner Arbeit in der Kirche – bringt der junge Mann es nicht fertig, seinen Gefühlen nachzugeben und den ganz offensichtlichen Erwartungen der jungen Frau zu entsprechen. **Eine beiderseitige Hoffnung geht nicht in Erfüllung.** Der junge Mann beendet seine Arbeit, wird entlohnt und reist wieder ab nach London, mit Traurigkeit im Herzen, aber auch mit Erinnerungen an einen schönen Sommer und an seelenfreundliche Begegnungen.

Dass es nach Thomas Mann bei der Literatur primär aus das Wie, also auf die Sprache, und nicht auf das Was, also auf den Inhalt, ankommt, dafür könnte dieser Text von Carr ein schlagendes Beispiel sein.

Besonders auffällig und gefällig ist Carrs feiner oft unterschwelliger Humor. (Es verwundert, dass fast alle Rezensenten das gar nicht erwähnen. Auch Dennis Scheck, der diesen Text äußerst positiv beurteilt, mit keinem Wort. – Die Lektüre von J.L. Carrs ' Die Lehren des Schuldirektors George Harpole' liefert einen weiteren Beweis für Carrs humorvollen Schreibstil !)

04.02.2019 / B. d.R.